

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln

Aus dem Französischen

**Chicoyneau, François
Sénac, Jean-Baptiste**

Stendal, 1790

VD18 90515021

Beobachtungen, bei Leichenöffnungen an der Pest verstorbener
Menschen, von Herrn Couzier. Uebersetzt aus dem Lateinischen.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10868

Vorsicht vor meiner Uebernehmung des Hospitals anzuwenden; und muthmaße deshalb, daß dieser Fehler an Aufmerksamkeit Ursache war, warum ich so kurze Zeit nachher von der Pest befallen wurde.

Beobachtungen,
bei Leichenöffnungen an der Pest verstorbenen
Menschen, von Herrn Couzier. Uebersetzt aus dem Lateinischen.

Erste Beobachtung.

Pierre Dauga von funfzig Jahren, und einem sanguinischen Temperament, wurde gegen Mittag, den 24sten December 1721. von der Pest befallen. Er hatte zwar nur gelinde Kopfschmerzen, aber einen sehr heftigen Frost, mit äußerster Entkräftung und einem Carbunkel auf der linken Seite der oberen Mundlefze.

Den Tag hierauf brachte man ihn ins Hospital. Die Entkräftung war äußerst groß, der Puls hart, schnell, und intermittirend, die Augen funkelnd, das Athemholen unordentlich, und die Zunge feucht und weiß. — Der Carbunkel wurde sogleich mit Eiszstein bedeckt, und innerlich herzkärkende Mittel gegeben. Indessen griff der Carbunkel immer weiter um sich, das ganze Gesicht schwoll auf, und wurde entzündet, so daß der Patient den ersten Jenner, aller angewendeten Hülfe ohnerachtet, starb.

Pierre Dumas von eilf Jahren, wurde ebenfalls den letzten Jenner ins Hospital gebracht; aber dieser Patient erlitt so viele Zufälle, womit noch ein sehr gestörtes Athemholen verbunden war, daß er innerhalb einer Stunde starb.

Neuffer.

Neußerlich bemerkte man nur einen Carbunkel, oben auf der linken Seite des Halses über der Drosselader, den eine weiche Geschwulst umgab, und die sich bis zum oberen vorderen Theil der Brust erstreckte. Als man ihn öffnete, lief eine gelbliche, dem Urin ähnliche Feuchtig- keit heraus.

Die Gallenblase enthielt eine schwarze, dicke Galle, und die äußere Fläche dieses Behälters war mit linsen- großen Purpurflecken bedeckt. Auch im Magen, dessen Fläche ebenfalls mit sehr kleinen ähnlichen Flecken besetzt war, fand sich sehr viel schwarze, zähe Flüssigkeit.

Die Lungen waren an das Rippenfell angewachsen, der Kopf blieb ungedöffnet.

Carbunkeln an den oberen Theilen des Körpers wa- ren fast immer mit furchtbaren Zufällen verbunden, und ihr Ausbruch verkündigte einen nahen Tod.

Zweite Beobachtung.

Antoine Negot, zwei und zwanzig Jahr alt, voll- fähig und lebhaft, hielt sich im Hospital auf. Den 22sten Februar 1722. wurde solcher gegen Mittag von Kopfschmerz befallen, der ihm des Abends am nemlichen Tage äußerst empfindlich wurde. Sein Puls schlug voll, erhaben, etwas schnell und hart, doch verschwand er beim Druck des Fingers auf die Schlagader. Ich ließ ihm sogleich zur Ader, und Morgens darauf bekam der Patient ein laxirendes Brechmittel, das durch beide Wege gut ausleerte. Es schien Erleichterung darauf zu erfolgen, da indessen der Kranke des Abends sich entkräftet fühlte, ließ ich ihn die Hyacinthenconfection mit zusammengesetztem Sichoriensyrup nehmen. Den Tag darauf entstand eine starke Hitze im ganzen Körper, und ich ließ die Ader- laß wiederholen. Am Abend äußerte sich nun, außer der Entkräftung, Schmerz in der linken Weiche, und
man

man bemerkte daselbst eine tiefliegende, schmerzhaftige Drüse, von der Größe einer Haselnuß. Es wurde Diachylumpflaster aufgelegt, und dem Patienten eine Cordialmixture gegeben.

Den vierten Tag gefellte sich zur Entkräftung noch Durst, und ein sehr heftiger Kopfschmerz.

Am fünften klagte der Patient über Schmerz in der Mitte der rechten Seite des Halses, wo man doch weder Geschwulst, noch Härte, noch irgend eine andere Veränderung bemerkte.

Den sechsten Tag war die leidende Seite des Halses gespannt, und es zeigte sich endlich eine Geschwulst, die den ganzen Hals innerlich und äußerlich einnahm, so daß der Patient unter vielen Leiden am folgenden Tag dadurch sein Leben einbüßte.

In jeder Weiche bemerkten wir eine etwas angeschwollene Drüse, und der Hals war auf beiden Seiten mit einer ödematösen Geschwulst besallen.

Eine von den Speicheldrüsen zeigte sich sehr geschwollen und faul, und die Mandeln sehr gespannt. In der linken Weiche hatte der verstorbene einen merkbaren Netzbruch.

Bei Eröffnung des Unterleibes fanden wir die Milz äußerst geschwollen, und an das Zwerchfell angewachsen. Die Leber war äußerst verdorben, viel größer als gewöhnlich, und mit ihrer rechten oberen Fläche ans Zwerchfell angewachsen.

Die hintere Seite der rechten Lunge war mit vier Carbunkeln besetzt, und die Lunge selbst sahe schwarz aus, und war ans Rippenfell angewachsen. Die linke Lunge war hingegen sehr weiß, und mit verschiedenen Purpurflecken besetzt.

Im Kopf zeigte sich nichts besonderes.

Offen=

Offenbar beweist diese, wie viele andere Beobachtungen, daß von der Pest verursachte Geschwülste am Kinn und am Hals tödtlich sind. Ihre Vergrößerung dauert beständig fort, sie verachten jedes Arzneimittel, und sind solche auch nicht mit schweren Zufällen verbunden, wie dieses oft bemerkt wurde, so sucht man doch vergebens, ihren tödtlichen Folgen auszuweichen. Der Theil ist scarificirt worden, und doch hat sich die Geschwulst dadurch nie weder aufhalten, noch in Bereiterung bringen lassen.

Es bleibt also eine beständige Regel, daß unter allen Eruptionen, sie mögen in einem Theil erscheinen, wo sie wollen, doch Geschwülste am Hals und Kinn die tödtlichsten bleiben.

Dritte Beobachtung.

Tuech, dreißig Jahr alt, starb zu Mainz den 11ten April 1722. Er war nur einige Stunden krank, und man hatte ihm zur Ader gelassen.

Sein Cadaver wurde, um die Ursache eines so plötzlichen Todes zu entdecken, ins Hospital gebracht.

Ich fand am vorderen Theil der Brust, des Unterleibes und den Schenkeln Purpurflecken.

Die Leber war gelb, scirrhus, und viel größer, als gewöhnlich. Im Magen, dessen concave Fläche mit Purpurflecken besäet war, und Carbunkelblasen hatte, fanden wir den kurz vor dem Tode genommenen Bouillon, und eine grüne Feuchtigkeit. Der entzündete Hohl Darm war mit Würmern angefüllt, die Magendrüse scirrhus, und größer, als natürlich, die Milz sehr aufgetrieben, die hintere Seite der linken Niere, und die äußerliche Membran der rechten, durch einen Carbunkel verunstaltet.

Der hintere Theil von der rechten etwas aufgetriebenen Lunge war mit Purpurflecken bedeckt. Das sehr
groß

große Herz enthielt in seiner rechten Höhle eine große Menge verdickte Lymphe und schwarzes geronnenes Blut. Im Centrum des Zwerchfells, auf der obern Fläche, entdeckten wir einen Carbunkel.

Die Gefäße in der Corticalsubstanz, besonders der linken Hemisphäre des Gehirns, und in den Bindungen, waren voll von schwarzem, dickem Blut. Das kleine Gehirn bot nicht die geringste Veränderung dar.

Es scheinen die einen Pestpatienten peinigende Entzündungen, vollkommen eine Aderlaß zu erheischen, und demohnerachtet haben wir beobachtet, daß dieses Mittel, wie die zweite und dritte Beobachtung zeigt, nicht glücklich anzuschlagen schien. Auch hatte dieses ein Wundarzt, dem man die Pestpatienten vor meiner Anfunft anvertraut hatte, oft bemerkt. Dieser unglücklichen Wirkung des Blutlassens ohnerachtet, ließ sich dieser Wundarzt, als er im Februar 1722. mit der Pest befallen wurde, ohne mein Wissen eine Ader öffnen, und starb bald darauf. Indessen will ich nicht behaupten, als sey die Aderlaß beständig in der Pest schädlich, denn in Marvejols befand man sich wohl dabei, aber tödtlich war solche zu Canourgue, wie die zwei Aerzte von Paris Mr. Bailly und Mr. Lemoine, die in Gevaudan die Pest geschickt behandelten, davon Zeugen sind.

Man sieht also hieraus, wie der Character einer Pest, eben so wie der von andern Krankheiten, verschieden ist, und das ohne Zweifel in dem Verhältniß nach der Disposition des Landes, u. s. w. Nicht vorsichtig genug kann also der Arzt in der Behandlung dieser Krankheit seyn, und in der Meinung sehr auf seiner Hut seyn, als wenn Mittel, die an einem Ort glücklich anschlagen, es auch an einem andern Ort thun würden.

Biers

Vierte Beobachtung.

Am Abend des 2ten Februars 1722. wurde Catharine Dumas, von vier und zwanzig Jahren, ins Hospital gebracht. Diese Patientin hatte schon vorhero Blutspeien gehabt. Der Puls schlug klein, hart, zusammengezogen, und nur wenig schnell. Das Gesicht war bleich und leichenähnlich, das Gesicht fast verloren, und die Stimme langsam und schwach. Diese bedeutenden Zufälle waren mit Purpurflecken über den ganzen Körper verbreitet. Sogleich wurden die wirksamsten herzkärkenden Mittel angewendet, aber, ohnerachtet ihrer Hülfe, starb die Patientin drei Stunden nach ihrer Ankunft im Hospital.

Am unteren Theil des Ohrs bemerkte ich bei diesem Cadaver eine ziemlich ausgebreitete, aber doch wenig erhabene, mit Flecken bedeckte, Geschwulst, aus der, beim Einschnitt in selbige, schwarzes Blut floß. Linsengroße Flecken waren auch am übrigen ganzen Körper, und Netz und Gefröße waren damit übersät. Ueberdies zeigte sich am Netz auch eine karbunkelartige Blase. Der Grimmdarm war eben so beschaffen. Auf jeder vorderen Seite der Nieren entdeckte ich einen Carbunkel und einige Carbunkelblasen im Darmfell, unterhalb der rechten Niere.

Die äußerlich mit Peteschen besetzte Gallenblase enthielt eine zähe, fast schwarze Galle, und war sehr aufgetrieben. — In der convexen Fläche des Magens zeigte sich auch ein Carbunkel, und in der Brust fanden wir einen ziemlichen Vorrath von Feuchtigkeiten. Die rechte Lunge war sehr aufgetrieben, strotzte von schwarzem, schaumigem Blut, war an das Rippenfell angewachsen, und an der linken sah man eine Menge Purpurflecken. Auf der äussern Fläche des Herzbeutels fanden wir zwei Carbunkelblasen, und auch viel Peteschen.

D

Die

Die Blutgefäße in der Corticalsubstanz des großen und kleinen Gehirns, waren mit Blut ausgestopft. Die Marksubstanz ausgetrocknet, und mit Purpurflecken besetzt, auch zeigte sich der Longitudinalsinus ausgetrocknet.

Diese und andere Beobachtungen zeigen, daß Blutflüße, die sich während der Krankheit einfänden, gewöhnlich Vorboten eines nahen Todes sind.

Fünfte Beobachtung.

Den 13ten Februar 1722. brachte man Jean Roux ins Hospital. Er war neunzehn Jahr alt, und am eilften dieses Monats mit heftigen Kopfschmerzen befallen worden. In seinem Körper zeigten sich nur wenige Flecken, und der Patient nahm nicht die geringste Arznei, welche auch nicht sogleich wieder weggebrochen wurde. Den vierzehnten dauerten das Erbrechen und der Kopfschmerz fort, wozu sich noch Magenschmerzen gesellten. Auf zwei unter den Achselhöhlen etwas angeschwollene Drüsen legten wir erweichende Aufschläge, aber der Kranke starb noch am nehmlichen Tage, und wurde in meiner Gegenwart geöffnet.

Außerlich am Körper zeigten sich einige Purpurflecken und zwey Bubonen in den Achselhöhlen. Das Netz war mit Purpurflecken bedeckt, der Hohl- und Krummdarm entzündet, die Leber viel größer, als natürlich, und ihr großer Lobus sehr schwarz. Die Gallenblase war von schwarzer Galle aufgetrieben, und der Magen mit schwarzer Flüssigkeit angefüllt. In der innern Membran desselben zeigten sich eine Menge Purpurflecken und Carbunkelblasen. Auch die rechte Niere hatte ähnliche Flecken, und drei ähnliche Blasen.

Die Lungen waren ausgetrocknet, und die rechte mit Flecken besetzt. Das Herz war viel größer, als natürlich, und mit schwarzem Blut angefüllt.

Die

Die ganze harte Hirnhaut war entzündet, die Hirngefäße strotzten von schwarzem Blut, und die Riindensubstanz des kleinen Gehirns war weiß.

Sechste Beobachtung.

Thomas Guerre, ohngefähr fünf und zwanzig Jahr alt, mäßig stark, und von galligtem Temperament, empfand den 18ten Februar 1722. Frost im ganzen Körper, mit Erbrechen und Entkräftung. Den 22sten kam er ins Hospital, hatte Fieber, und einen Bubo unter der rechten Achselhöhle. Den 23sten schienen die Zufälle gelinder zu seyn, und der Patient glaubte sich erleichtert. Des Abends hingegen wurde er vom heftigsten Durst gepeiniget, sein Athemholen beschwerlich, und die Kräfte nahmen immer mehr ab. Den 24sten war das Athemholen noch gestörter, der Durst dauerte fort, und ich bemerkte am vorderen und obern Theil der Brust linsengroße Purpursflecken, die in der vorherigen Nacht ausgebrochen waren.

Vergebens brauchten wir alle nur indicirten Mittel, der Kranke starb um zehn Uhr des Morgens.

Im Unterleibe zeigten sich bei der Leichenöffnung 1) alle Gedärme entzündet; 2) die Leber viel größer, als natürlich; 3) die Gallenblase mit schwarzer, zäher Galle angefüllt; 4) und im Magen eine große Menge grüner Feuchtigkeit, auch ein ganz lebendiger Wurm.

Mit Purpursflecken waren die an das Rippenfell angewachsenen Lungen besetzt. Das Herz war außerordentlich groß, und dessen Höhlen mit schwarzem, schleimigen Blut, und lymphatischen Concretionen angefüllt.

Siebente Beobachtung.

Etienne la Croix, fünf Jahr alt, von zärtlichem Körperbau, wurde den 19ten April 1722, um 9 Uhr des Morgens ins Hospital gebracht.

Zwei Stunden ohngefähr nachher besuchte ich ihn, und fand den Patienten, nebst einem Fieber, sehr entkräftet. In der Achselhöhle hatte er einen einer Haselnuß großen, äußerst schmerzhaften, und mit einer ödematösen Geschwulst umgebenen Bubo. Die Zunge war in ihrer Mitte rothschwarz. — Bei seiner Ankunft im Hospital hatte man ihm sogleich ein herzstärkendes Tränkchen gegeben. Der Unterleib war verstopft und aufgetrieben, weshalb ein Klystier gesetzt wurde, das sehr viele Würmer ausleerte. Demohnerachtet starb er noch am Abend des nemlichen Tages.

Am Körper zeigten sich Purpurflecken, in der linken Achselhöhle ein Bubo, aber die Geschwulst um ihn her war verschwunden.

Im Unterleibe war das Bauchfell mit Peteschen besetzt; die Leber außerordentlich groß, und die blaueschwarze mit Flecken besetzte Gallenblase enthielt eine große Menge röthliche und zähe Galle. Am Zwerchfell, wo sich das Ligament der Leber an solches anlegt, saß eine Carbunkelblase, und der ebenfalls mit Peteschen besetzte Magen enthielt sehr viel grüne Flüssigkeit. Aehnliche Flecken fanden wir auch in Menge außerhalb und innerhalb den dünnen Gedärmen, und in den dicken Gedärmen äußerst viele todtte Würmer. Die Drüsen im Gefröse hatten, aus Ursache ihrer Verstopfung, die Größe einer Erbse.

Die sehr aufgetriebenen Lungen waren ans Rippenfell angewachsen, und die rechte auf ihrer vorderen Fläche mit Peteschen besetzt. Die Herzhöhlen waren voll von schwarzem geronnenen Blut, und die Gefäße dieses Muskels, vorzüglich an seiner Basis, mit eben solchem Blut angefüllt. Viele Gefäße auf der innern Fläche des Brustbeins waren eben so beschaffen, und an der herabsteigenden Aorta, wo selbige sich auf die Rückenwirbel legt, fanden wir eine Carbunkelblase.

Aus

Auß diesen, und vielen andern Beobachtungen lernt man, daß das Erbrechen während dem Verlauf der Pest nichts gutes bedeutet, daß Bubonen unter der Achseln schlechter als jene in der Weiche sind, und daß viele Pestpatienten an Würmern leiden.

Achte Beobachtung.

Anna Blanque, eine fünf und vierzigjährige Wittwe, empfand den 20sten Februar 1722., um vier Uhr Nachmittags, Kopfschmerzen mit heftigem Frost, und große Entkräftung. Dieser Kopfschmerz hielt nicht beständig an, und die Patientin schlief in der folgenden Nacht viele Stunden lang. Man brachte sie um elf Uhr des Morgens ins Hospital, mit noch eben denselben Zufällen, und einem bleichen Gesicht. Der mäßig erhabene und schnelle Puls verschwand unter dem gelindesten Druck des Fingers. Vorne auf der Brust sah ich Peteschen, und Abends war der Puls voller, schneller, und das Gesicht röther. Die übrigen Zufälle dauerten fort, und die Patientin schlief auch diese Nacht noch. Am dritten Tage schlug der Puls des Morgens weniger voll und schnell, die übrigen Zufälle waren aber die nemlichen, und Mittags schwitzte die Kranke, doch ohne Erleichterung. Des Abends schwanden die Kräfte noch immer mehr, und den folgenden Morgen konnte die Patientin nicht sprechen, war ohne alle Lebenskraft, hatte ein leichenähnliches Ansehen, und der Puls intermittirte. Seit der vorherigen Nacht wurde alles, was genossen wurde, sogleich wieder weggebrochen. Sie starb des Nachmittags am nemlichen Tage.

Ihre Arzneien bestanden in herzstärkenden und schweißtreibenden Mitteln, so lange ihre Krankheit dauerte.

Verschiedentlich bemerkte man an ihrem Körper Purpurflecken.

Im Unterleibe fanden wir bey der Section eine Carbunkelblase in der Duplicatur des Gefröses, und eine zweite an einem der breiten Bänder von der Gebärmutter. Viele saßen auch in der Fetthaut der linken Niere. Die Milz war äußerst aufgetrieben, dem Brand nahe, und die Leber außerordentlich groß. Die mit einem Carbunkel und einer Carbunkelblase besetzte Gallenblase strotzte von gelber Galle. Der Magen zeigte sich entzündet, und enthielt eine grüne Feuchtigkeit.

Die Lungen waren sehr aufgetrieben und marmorirt. Zwei Carbunkelblasen sahe man am oberen und hinteren Theil der rechten Lunge, und eine andere auf der äußeren Fläche der Lungenblutader. Die Herzhöhlen erfüllte eine geronnene Lymphe, und dickes, schwarzes Blut.

Neunte Beobachtung.

Der Sohn von dieser verstorbenen Frau wurde mit seiner Mutter zugleich ins Hospital gebracht. Er hatte heftiges Fieber, und eine Parotis am linken Ohr. Puls und Lebenskräfte nahmen bei diesem Patienten allmählig ab, und er starb in kurzer Zeit. Einige Stunden vor seinem Tode erschienen Flecken an verschiedenen Stellen seines Körpers.

Aus einigen von diesen Beobachtungen erhellt, wie der Ausbruch dunkelrother und schwarzer Flecken von schlimmer Vorbedeutung ist. Kaum wurde auch nur einer gerettet, bey dem diese erschienen, und fast alle Patienten, die man uns im Jenner brachte, waren mit diesen Zufällen behaftet.

Zehnte Beobachtung.

David Larguier, neun Jahr alt, von sanguinischem Temperament, wurde den 20sten März 1722. ins Hospital aufgenommen. Er hatte im obern Theil der linken

Weiche

Weiche drei geschwollene, ziemlich nahe bei einander liegende Drüsen. Diejenige in der Mitte hatte die Größe einer Nuß, die andern beide einer Haselnuß. Es verursachten diese drei wenig erhabene Bubonen nur leichte Schmerzen.

Ich ließ einen Aufschlag darüber legen. Der Puls, das Gesicht, die Augen, die Zunge, schienen natürlich zu seyn, die Kräfte gut, und der Patient klagte nur über gelinde zu Zeiten anfallende Leibschmerzen. Ein gelinder, beim Anfall der Krankheit sich einfindender Kopfschmerz hatte sich bald verloren, und dieser Knabe befand sich so, daß man ihn kaum für krank hätte halten sollen; und so blieb auch der Zustand dieses Patienten bis eine Stunde vor seinem Tode, der den 21sten um neun Uhr des Morgens erfolgte.

Am ganzen Körper bemerkte ich äußerlich gar nichts, als nur die drey Bubonen in der linken Weiche, die gangränös, aber noch eben so groß waren.

Das Netz war entzündet; auf jeder Seite des Grimmdarms ein Carbunkel, ein dritter am Hohlarm, und ein vierter auf der Klappe des Blinddarms. Im Gekröse zeigten sich viele verstopfte Drüsen, und einige davon hatten die Größe einer Haselnuß. Die Duplicitur des Gekröses hingegen war brandig.

Um das Ligament her, welches die Leber mit dem Zwerchfell verbindet, war alles einen Zoll breit gangränös, und die blau aussehende mit Carbunkelblasen bedeckte Gallenblase strotzte von schwarzer, zäher Galle.

Der Magen, dessen innere Fläche mit Peteschen besetzt war, enthielt eine große Menge von einer grünen Feuchtigkeit. Die Milz, von Farbe blau, war sehr groß, und die Nieren mit Carbunkelblasen bedeckt.

Die Lungen fanden wir sehr groß, die rechte von Farbe blau, und die linke mit Purpurflecken bedeckt. Das gegen seine Basis mißfärbige Herz war viel größer,

als natürlich, mit Peteschen und Carbunkelblasen besetzt. Auch saß am Ursprung der Aorta ein Carbunkel.

Diese Beobachtung beweist deutlich, daß keine Krankheit heimtückischer, keine gefährlicher, als die Pest, ist. Man kann bei einem Patienten keinen einzigen Zufall von Belang beobachten, und doch ist der Tod nahe. Es erfordert deshalb diese Krankheit in ihrer Behandlung alle nur mögliche Aufmerksamkeit; indem die scheinbar günstigsten Umstände oft den tödtlichsten Ausgang im Rückhalt haben.

Filfte Beobachtung.

Ein Mädchen von acht Jahren starb, indem solches die Quarantaine halten mußte.

Da man glaubte, daß dieses Mädchen an der Pest gestorben sey, so schickte man uns die Leiche, um die Ursache ihres Todes auszumachen.

Neufferlich bemerkten wir am Körper Purpurflecken, und eine große Ohrengeschwulst auf der linken Seite.

Das Netz war ausgetrocknet, und die Gallenblase mit einer röthlichen etwas schleimigen Flüssigkeit angefüllt. — Nahe am oberen Magenmund saßen zwei Carbunkelblasen, und die innere mit Peteschen besetzte Magenhaut enthielt noch eine große Menge Suppe. Oben auf der linken Seite des Bauchfells zeigte sich ein großer Carbunkel, und ein anderer am vorderen Theil der Magendrüse. Die ganze Fläche der linken Niere war mit Peteschen und Carbunkelblasen besetzt, der linke aber schon brandig.

Das Herz war viel größer, als im natürlichen Zustande, und mit vielem schwarzem und geronnenem Blut in seinen Höhlen angefüllt.

Alle Gefäße im Gehirn frozten von einem sehr schwarzen Blut.

Durch

Durch diese Section und die dabey äusserlich und innerlich gemachten Bemerkungen ist es nun sehr leicht zu entscheiden, daß man sich gar nicht betrügt, wenn man glaubt, dieses Kind sey an der Pest gestorben.

Zwölfte Beobachtung.

Eine siebenzigjährige Frau starb plötzlich vor der Stadt d'Alais. Man brachte ihren Körper ins Hospital, damit ich die Ursache eines so plötzlichen Todes untersuchen möchte.

Nichts, als nur einige Purpurflecken, sah man äusserlich an ihrem Körper.

Bev Eröffnung des Unterleibes fanden wir die Leber und die Milz verstopft, und die innere Magenhaut mit Peteschen besetzt. Der Magen selbst enthielt eine Flüssigkeit, die aus Wein, Del, und etwas grüner Galle zusammengesetzt schien. Der Krummdarm war entzündet, und die übrigen enthielten viel Würmer.

Das Herz war sehr groß, und mit sehr schwarzem Blut angefüllt.

Die Ansteckung, welche die Magenfeuchtigkeit durchdrungen hatte, war bei diesem Cadaver so heftig, daß der Chirurgus von der weiteren Section abstand, und der Kopf deshalb nicht geöffnet wurde.

Aus dieser Beobachtung erhellt nun, daß plötzliche, in einer Stadt, wo die Pest herrscht, sich ereignende Todesfälle für verdächtig gehalten werden müssen.

Alle diese auch nur abgekürzt angeführte Beobachtungen setzen doch außer allen Zweifel, daß das Pestgift äußerst gefährlich, und im Stande ist, die furchtbarsten Verheerungen anzurichten. Denn es zerstört die Mischung aller Säfte, und die Harmonie aller Theile des Körpers. — Es giebt keinen Körper, sey er noch so stark, den dieses Gift nicht überwältigt, und seine Wirksamkeit erstreckt sich nicht bloß auf Menschen, sondern auch

auf Thiere. Wirklich haben wir auch, wie der berühmte Professor Deidier, zu Montpellier, an zwei Hunden ähnliche Versuche angestellt, und hier folgt das Resultat.

Erste Erfahrung.

Den ersten April 1722., um zwei Uhr Nachmittags, verdünnte ich das, von einem an der Pest verstorbenen Menschen geronnene Blut, in einer hinreichenden Menge Wasser. Ich that alles, um solches nun in die Drosselader eines Hundes einspritzen zu können, aber die Mündung der Spritze war so groß, daß es ohnmöglich war, solche in die Oeffnung der Ader einzubringen. Ich breitete demnach das Pestblut in der gemachten Wunde aus, und verband solche. Die Nacht hindurch hatte aber der Hund die Bandage abgerissen, und die Wunde ausgeleckt.

Des Morgens wollte das Thier nicht fressen, des Abends erlitt er Schmerzen, und schien dem Tode nahe zu seyn. Am dritten April des Morgens fand ich ihn todt.

Nabe an der Stelle, wo man die Wunde gemacht hatte, befand sich eine beträchtliche Geschwulst, und die Wundleſzen nach der Geschwulst zu schienen mir sphacelirt zu seyn.

Im Unterleibe war die Leber viel größer, als natürlich, und von marmorirtem Ansehen, wie ich bey vielen Pestcadavern beobachtet hatte. Im Magen hatte dieser Hund einen Blutklumpen von der Größe eines Hühner-eyes, welches wahrscheinlich dasjenige Blut war, das der Hund aus der Wunde ausgeleckt hatte.

Das Herz war sehr groß, seine Höhlen enthielten schwarzes und geronnenes Blut, und die Herzohren waren schwarz und sphacelirt.

Zweite Erfahrung.

Den 12ten May 1722., gegen zehn Uhr des Morgens, wendete ich alles an, den Urin von einer Pestpatientin

tientin in die Schenkelblutader eines Hundes einzuspritzen. Aber auch hier war die Oeffnung so klein, daß ich die Spritze ohnmöglich einbringen konnte. Zwey mit diesem Urin getränkte Karpiebäuschchen wurden nun in die gemachte Wunde gelegt, und noch mit dem nemlichen Urin begossen. Nach zugenäherter Wunde überliefen wir den Hund sich selbst, und brachten ihn nur an einen Ort, wo man ihn immer sehen konnte. Er wollte anfänglich weder fressen noch saufen, that aber beides den folgenden Tag, wie sonst gewöhnlich. Den 17ten, gegen ein Uhr Nachmittags, zerriß der Hund die gemachten Suturen der Wunde, und rupfte in der Nacht die Karpiebäuschchen heraus. Den 18ten bemerkten wir eine, einer kleinen Nuß große Geschwulst, die weder sehr hart, noch fest anhängend, aber äußerst empfindlich war, wie man daraus abnehmen konnte, wenn sich der Hund bewegen, oder wir die Geschwulst befühlen wollten. Den 19ten Mai sahe man nicht die geringste Spur mehr von der Geschwulst; der Hund befand sich besser, und wurde vollkommen wieder gesund.

Bemerkungen über die Pest, von G. E. Stahl, Professor in Halle.

Durch die große Menge Kranken, welche die Pest überstehen, können wir uns leicht überzeugen, daß solche keine für sich nothwendig tödtliche Krankheit sey. Durch Zufälle wird die Pest tödtlich, und viel leichter, als eine jede andere Krankheit, die wir bis jetzt kennen; denn die Pest ist gegen jedes Hinderniß, gegen jede Unordnung, die ihren Verlauf und glücklichen Ausgang stören können, mehr, als jede andere Krankheit, empfindlich.

Zufälle,